

Streitigkeiten verlor der Ausdruck von der „göttlichen Monarchie“ seinen politisch-theologischen Charakter. Der hl. Augustinus nimmt eine andere Stellung ein bezüglich der „Pax Romana“, in der ältere Väter die Erfüllung alttestamentlicher eschatologischer Weissagungen erblickt hatten, sowie das Trinitätsdogma die politische Verwendung des Monotheismus gebrochen hatte. Diese kurzen Darlegungen sollen nur Einiges aus dem Inhalt der feinsinnigen und originellen Untersuchungen herausheben, deren Ergebnisse am Schluß (S. 98—100) in interessanter Weise zusammengefaßt werden.

J. P. Kirsch.

Antonio Petrigiani, La Basilica di S. Pudenziana in Roma secondo gli scavi recentemente eseguiti. Città del Vaticano 1934. 69 S. und 7 Taf. Lire 70.—

Die Ausgrabungen, deren Resultate hier vorgelegt werden, liegen zum Teil schon lange Jahre zurück. Anfang der neunziger Jahre stellte man — es lag bisher nur der kurze Bericht Not. degli scavi 1894, 403 vor — unter der südöstlichen Hälfte der Kirche große tonnengewölbte Substruktionen fest. Sie gingen bis etwa in die Mitte der Kirche, ihre nordwestliche Hälfte steht auf dem dort schon wieder steigenden Boden. Diese Substruktionen lehnen sich im SO an die Fassade eines älteren mehrstöckigen Wohnhauses, dessen beide untere Stockwerke damit nach dieser Seite wenigstens unbrauchbar wurden. Die ganze Ausdehnung dieses Gebäudes konnte nicht festgestellt werden. Haus und Substruktion folgen sich nach Ausweis der Mauertechnik in nicht sehr großem Abstand, die gefundenen Ziegelstempel datieren beide ins 2. Jahrhundert. Zwei dieser Ziegelstempel haben deswegen noch besonderes Interesse, weil sie als Ziegeleibezeichnung den Namen Pudens angeben, ein Name, der übrigens auch von einer in Augst gefundenen Scherbe bekannt ist (Mitt. Basl. Alt. Ges. 1, 15). Auf diesen Substruktionen, und hier setzen die neuen Arbeiten P.'s ein, entstand ein großer rechteckiger Saal mit flachrundem Abschluß an den beiden Schmalseiten und basilikalem Querschnitt. Größere Teile dieses Saales sind in der heutigen Kirche noch erhalten: der Grundriß, die flache Rundung der NW-Wand, auf der sich das Mosaik befindet, die Obermauern der Längswände mit ihren Fenstern. Der Obergaden ruhte auf Pfeilern, von denen die letzten erst bei den unglücklichen Arbeiten E. Caetanis verschwanden. Die Arbeiten unter Siricius und Innocenz konnten sich im ganzen auf die Eingangs- und Apsidenseite beschränken. Nicht ganz geklärt scheint mir die Frage der eingebauten Wasserbecken. Der Tatbestand ist hier komplizierter, als er bei P. erscheint. Offenbar sind verschiedene Änderungen erfolgt. Auch reichen die beiden Säulenstümpfe ohne Basis nicht zur Rekonstruktion von Emporen, eine Rekonstruktion, die wohl auch ihre technischen Schwierigkeiten hat.

Die Arbeit wird eingeleitet durch einen Abschnitt über die hagiographischen Fragen, die sich an die Kirche knüpfen, und durch einen Überblick über die Quellen zur Geschichte der Kirche. Vor allem der erste dieser beiden Abschnitte wäre besser unterblieben, da er in keiner

Weise dem Stand der Frage entspricht. Die Tatsache, daß Pudentiana und Praxedis in allen alten Quellen fehlen, daß sie selbst im Hieronymianum nur als Zusatz erscheinen (Comm. Mart. Hier. von Delehaye, Acta sanct. Nov. 2, 2, 263), läßt sich doch wohl nicht anders deuten, als daß für ihre Namen eine gute historische Überlieferung fehlte, und daß die Akten, die ihre Namen als älteste Quelle nennen und aus denen sie in das Martyrologium wanderten (Kirsch, Festkalender 164), zur Einführung dieser beiden Frauen angeregt sind durch die damals nicht mehr deutbaren Frauengestalten des Mosaiks. Den Namen der einen fand man in der mißverstandenen Inschrift des Buches Christi (ecclesiae Pudentianae). Eine namensähnliche Inschrift in Priscilla (Potentiana) mag die Verbindung zu dieser Katakombe geschaffen haben; den Namen Praxedis liefert dann ein Grab in der Nähe oder die nahegelegene Titelerkirche. Können wir hier das Werden der Legende verfolgen, so zeigt gerade Pudentiana auch wieder den echten historischen Kern solcher Legenden. Die Angaben der Akten über einen Stifter Pudens, über ursprünglich vorhandene Thermen und über die Errichtung eines Titels in ihnen wurden durch die Grabungen nur bestätigt. Ob die Errichtung des Titels mit den Arbeiten unter Siricius zusammenfällt oder ob dieser damals einen schon vorhandenen Titel ausbaute, bleibt auch nach den Arbeiten P.'s ungeklärt. Das Zeugnis des Leopardus lector spricht eher für das Letztere.

J. Kollwitz.

Gerhart Ladner, Theologie und Politik vor dem Investiturstreit. Abendmahlstreit, Kirchenreform, Cluni und Heinrich III. Verlag R. Rohrer, Baden bei Wien 1936.

Ein Mitglied des österreichischen Institutes für Geschichtsforschung, G. Ladner, veröffentlicht eine höchst beachtenswerte Studie, die eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse um die Hintergründe und auslösenden Motive des Investiturstreites bedeutet. Längst zwar wissen wir, daß die naive Anschauung, als wäre der Investiturstreit nur ein machtpolitischer Kampf zwischen Kirche und Staat gewesen, unhaltbar ist. Durch die wertvollen Untersuchungen Ladners werden aber Zusammenhänge aufgedeckt, die bisher vollkommen unbeachtet geblieben sind. Er liefert an einem besonderen Beispiel den überzeugenden Beweis, wie das Werden und Vergehen im Weltgeschehen tatsächlich eine große Einheit bildet und nicht einzelne Bewegungen und Strömungen wie erratische Blöcke aufgefaßt werden dürfen. In diesem Sinne stellen auch Kirche und Staat zwei Größen dar, die immer — ob gewollt oder ungewollt — aufeinander einwirken und einwirken müssen. Die Frage, die als treibender Faktor eine weltgeschichtliche Wandlung nach der Jahrtausendwende einleitete, war die nach dem Verhältnis von Christentum und „Welt“. Nicht als ob diese Frage damals neu entstanden wäre. Schon ein Augustinus hat sich mit ihr auseinandergesetzt. Aber damals begann die Auswirkung dieses Problems weltgeschichtliche Formen anzunehmen. Ladner zeigt nun auf — sicher nicht unbeeinflußt von seinem genialen Lehrer H. Hirsch — wie dieses Problem sich auswirkt